

Die Weltlage - Sinn und Aufgabe - Gottes walten darüber und darin

Autor(en): **Hürlimann, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **35 (1941)**

Heft (6)

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Weltlage — Sinn und Aufgabe — Gottes walten darüber und darin.¹⁾

Es kann sich in den folgenden Ausführungen nicht um eine erschöpfende Behandlung unseres Themas handeln, sondern wirklich nur um ein einleitendes Votum zu einer Diskussion, in der dann vertieft und nachgeholt werden kann, was hier nur in der Form von ein paar grundsätzlichen Befinnungen und einigen kurzen Hinweisen gegeben werden kann.

Das, wovon wir ausgehen bei unserem Suchen und bei unserer ganzen Arbeit, das ist unser Glaube an einen Gott, der in die Welt eingeht, der sich daher kundtut in einer Geschichte. Wir müssen ihn in der Welt drin suchen und sehen. Nicht daß wir die Welt mit Gott verwechseln würden und meinten, die Welt sei direkt der ungebrochene Widerfchein Gottes, und alles Geschehen der Welt sei einfach der Ausdruck von Gottes Willen und Schaffen. Wir wissen, daß Gott so in die Welt eingeht, daß er in der Auseinandersetzung mit ihr begriffen ist. Darnach suchen wir. Es gilt die Zeichen der Zeit zu verstehen und in ihnen Gottes Gegenwart und Walten zu erfassen. Das Kriterium zur Erfassung dieser Zeichen ist uns gegeben in der Botschaft Jesu von dem hereinbrechenden Reiche Gottes. Wir haben zu schauen nach den Ansatzpunkten dieses weltenwendenden Kampfes Gottes, wir haben Ausschau zu halten nach den Angelpunkten dieser gewaltigen Auseinandersetzung zwischen Gottesreich und Reich der Finsternis. Wir haben zu achten, wo und auf welche Entscheidungen Gott hindrängt, wo Entscheidungen von reichsgeschichtlicher Tragweite heranreifen.

Dieses Aufmerken: „wie weit in der Nacht?“ ist dazu notwendig, daß wir Posto fassen können. Es ist wichtig, die Stunde der Entscheidung zu erkennen, damit die Entscheidung auch gefällt werden kann, damit wir Partei ergreifen können, damit wir in der Stunde der Entscheidung das rechte Wort und die rechte Tat in die Waagschale des Geschehens werfen können. Nicht voreilig, nicht zwängerisch dürfen wir dabei verfahren, die Sache muß von Gott her reif geworden sein (sie wird allerdings unter Vorbereitungen reif, zu der auch Menschen gehören); aber dann, im Moment, ist es unbedingtes, göttliches Gebot, zu handeln; dann muß alles Zögern, jede Bedenklichkeit, jede Rücksicht fahren gelassen werden; dann ist die entscheidende Tat in letzter,

¹⁾ Vortrag, gehalten an dem religiös-sozialen Ferienkurs in Obfalden, 14. bis 20. Juli. (Otto Hürlimann ist Pfarrer in Dinhard, Kanton Zürich.)

[1941]



ewiger Verantwortung geboten. Dann gilt es nicht mehr, Geduld zu haben; dann wäre es Schuld, nicht zu drängen und nicht zu nötigen. Dann liegt auf dem Zögern und untätigen Zuwarten der Fluch. Denn es ist nicht nur das, daß dann eine Gelegenheit ungenützt vorbeigehe. Wenn die Stunde der Entscheidung nicht genutzt wird von uns, dann kommen uns die andern zuvor, dann nutzen die Mächte und die Repräsentanten der Finsternis die Situation aus. Die pflegen nämlich auf der Höhe zu sein; die haben eine feine Witterung dafür, wenn große Möglichkeiten in der Luft liegen.

Eine Erscheinung wie etwa der Nationalsozialismus ist ein solcher Nutznießer einer verpaßten Gelegenheit. Daß in ihm auch ein Recht und eine Wahrheit liegen, oder vielmehr ein vorhanden gewesenes Recht und eine vorhanden gewesene Wahrheit benutzt worden sind, ist unzweifelhaft. Daher kommt die Macht solcher Erscheinungen, Menschen in ihrem Gewissen unsicher zu machen, ihre Anziehungskraft und ihre Fähigkeit, Begeisterung und Hingabe zu erwecken. Aber das ist daran das Furchtbare, daß hier die Wahrheit in den Dienst der Lüge gestellt ist und das Recht in den Dienst des Unrechtes. Durch die mißbrauchte Wahrheit wird so die Lüge groß und mächtig.

Denken wir uns die nachträgliche Korrektur solcher Fehlentscheidungen nicht zu leicht und zu einfach. Das ist Katastrophe, die bis zur bittersten Konsequenz sich auswirken muß. Lassen wir uns in der Stunde der Entscheidung auch nicht überwältigen von dem lähmenden Gefühl unserer eigenen Kleinheit und Unwichtigkeit, das uns manchmal überfällt. Es kommt nicht auf die Zahl an, es kommt darauf an, daß die Gelegenheit überhaupt erfaßt wird, und es ist ja gerade die „kleine Herde“, der Gott sein Reich geben will.

Wir haben einen Gott, der in die Welt geht. Weltabgewandtheit, Selbstverfenkung, die zugunsten einer inneren Welt die äußere um uns versinken läßt, ist uns nicht gestattet. Die Lust dazu, die manchmal etwas Erlösendes, von viel Qual und Not Befreiendes an sich zu haben scheint, dürfen wir nur werten als Versuchung, die abgewehrt werden muß. Ihr nachzugeben wäre nicht etwa besonders intensive Hinwendung zu dem lebendigen Gott der Bibel, sondern gerade Abwendung, Flucht und Untreue. Wir dürfen uns auch nicht begnügen mit jener Haltung, die auf alles Verständnis der Weltlage verzichtet und einfach alles Gott überläßt, dessen Walten ein durchaus verborgenes und unbegreifliches sei, den man darum einfach machen lassen müsse, in der Hoffnung, daß einmal wie durch Zauberschlag alles sich zum Guten wenden werde. Diese Art von Frömmigkeit muß sich den Vorwurf der Heuchelei gefallen lassen, und zwar aus dem Munde Jesu, weil sie die Zeichen der Zeit nicht verstehen will. Heuchelei wohl darum, weil sie Gottes gewiß sein will, ohne der mit Gott notwendigerweise verbundenen Aufgabe ebenso unbedingt gewiß zu sein.

Gewiß werden wir ja nicht Gottes Walten in seiner ganzen Größe und in seinem ganzen Umfange zu erfassen meinen. Sicherlich geht er auch noch andere, viel höhere Wege, als wir zu ahnen vermögen. Aber wir dürfen vielleicht sagen, daß er auch diese größeren, wunderbaren Wege nicht geht, nicht mit uns gehen kann, wenn wir nicht die erfassbaren Wege sehen und mit ihm gehen. Gott sind wir um so näher, je eindeutiger wir die von ihm uns zugewiesene Aufgabe erkennen.

Jene weltabgewandte Frömmigkeit, die nur auf das Jenseits und nur auf das Ende gerichtet ist, zeugt doch von einer großen Trägheit des Herzens und der Seele. Das Trachten nach dem Reiche Gottes ist nicht lebendig, nicht drängend und brennend; man kann darum sich mit allem abfinden, mit allem zufrieden sein. Oder, was noch schlimmer ist, man macht mit gutem Gewissen alles mit, auch das Böse und Gottlose, weil es ja zu unserer Welt gehöre.

Gott nahe sind die, die Leid tragen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Nicht die fatten Rechtsfertiger Gottes werden seiner Antwort gewürdigt, sondern Hiob, dessen kühnes Rechten mit Gott ihnen als Lästerung erscheint. Nur im Ringen mit der Welt, mit der Geschichte, offenbart sich der lebendige Gott. Nicht wenn wir auf jener sicheren Plattform der „Vorsehung“ Gottes stehen, unnahbar und unberührt, sondern nur in dem verzweifelten Ringen mit der Uebermacht der bösen Weltmächte offenbaren sich die Kräfte der Ewigkeit und sind echter, nicht erstohlener Friede und echte Zuversicht zu gewinnen.

Wenn wir nun fragen, wo wir stehen, dann werden wir darin einig sein, daß wir uns mitten drin befinden in einem gewaltigen, erschütternden *Gerichte Gottes* über die Völkerwelt. Wir machen mit dieser Feststellung nicht einen zweifelhaften Versuch, Gott zu rechtfertigen oder zu „entschuldigen“. Wir können dieses Gericht nicht in allen seinen Einzelzügen nachrechnen und erklären; es gibt darin für uns eine Reihe von Punkten von unergründlicher Tragik und besonderer Schmerzhaftigkeit (wir denken etwa an das Schicksal so vieler Emigranten oder daran, daß zu den ersten Opfern gerade die Tschechoslowakei gehört hat), aber, nun einmal auf das Allgemeine gesehen, erleben wir heute eine Abrechnung Gottes mit der Welt.

Wenn wir nach den Gründen des Gerichtes fragen, dann werden wir uns mit Nachdruck distanzieren von einem gewissen salbungsvollen Reden, das pathetisch verkündigt: „Da seht ihr nun, wie weit ihr es mit euren menschlichen Anstrengungen bringt! Da habt ihr nun die Antwort Gottes auf all eure Versuche, selber etwas zu schaffen, die Welt verbessern zu wollen. Gott zeigt euch nun, wer Meister ist, indem er nun gerade das schickt, was ihr nicht gewollt habt. Ihr habt den Frieden gewollt; ihr habt in eurer Vermessenheit geglaubt, etwas für eine Friedenswelt tun zu können; ihr habt einen Völkerbund und solche Dinge gegründet; ihr habt von Völkerveröhnung geträumt und

geschwärmt. Gott zeigt euch nun, was dabei herauskommt, daß es nach seinem und nicht nach eurem Kopfe gehen muß!“

Hinter diesem Reden steht eine zwiefache Lüge. Einmal eine persönliche: Es geht diesem Reden gar nicht um die vorgeschützte Ehre Gottes, der größer ist als unser Herz und auf jeden Fall größer als diese Engherzigkeit. Es spricht hier die befriedigte Rachsucht der Leute, deren Gutachten man nicht eingeholt hat und denen überhaupt von Zeit zu Zeit ein Gericht Gottes nur willkommen ist, nicht weil man sich davon erschüttern ließe, sondern weil es immerhin dazu dienen kann, sich in seiner eigenen Meinung bestärken zu lassen und dieser Meinung nach außen wenigstens einen Schein von Berechtigung und Notwendigkeit zu verleihen.

Es steht dahinter aber auch eine sachliche Lüge, nämlich die genaue Umkehrung des wahren Sachverhaltes. Gerade weil es zu viele Leute von dieser Sorte gegeben hat, die „es ja gesagt haben“, von diesen „Realisten“, die jetzt ihre Hände in Unschuld waschen und sich weise und gerechtfertigt vorkommen, darum ist das Unheil herabbeschworen worden. Denn das ist ja die Wahrheit, daß man nicht an den Frieden geglaubt hat. Man hätte ihn sich allenfalls gefallen lassen, falls er einem trotz alledem, durch ein Wunder vom Himmel herab, beschieden gewesen wäre, aber daß man für ihn etwas tun könne und müsse, das erschien einem unmöglich und lächerlich. Was die Völker beseelte, war der Glaube an die Unvermeidlichkeit des Krieges, war der Glaube an die Gewalt, die doch immer stärker sei als das Recht. Jeder sagte, daß er auch für den Frieden sei, aber mit Nachdruck wurde hinzugefügt, daß man im übrigen nur auf die eigene Kraft abstelle und vertraue. Unter Kraft konnte man sich nichts anderes vorstellen als die militärische. Daß es eine Kraft des Rechtes gäbe und daß man diese groß und fest machen könne, das brachte diesen Weisen niemand bei. Von einer Solidarität der Völker hat man nichts wissen wollen; den Völkerbund hat man ja gar nicht ernst genommen, man hat ihn aus kurzfristigem Egoismus verraten und verkauft, bis er zum Gespött der Schülerbuben geworden ist. Durch den Verrat an der gemeinsamen, an der Menschheits Sache glaubte jeder sein eigenes Leben retten zu können. Sie haben es alle miteinander verloren.

Es brauchte schließlich bloß noch einen, der auch wirklich ernsthaft gefonnen war, der Stärkere zu sein und das dann auch zu zeigen. Er ist gekommen. Er mußte kommen; denn alles bereitete sich ja schon lange bloß auf ihn vor. Er mußte herausgeboren werden aus der Erwartung und dem Glauben einer ganzen Welt. Jeder Glaube hat schöpferische Kraft, auch der Glaube an das Böse, der Aberglaube. Man schafft schließlich damit das, woran man glaubt. Darin besteht das Gericht. Es besteht nicht bloß in der Abwehr von seiten Gottes, es besteht ebenso sehr darin, daß Gott schließlich geschehen läßt, was die Menschen meinen und wollen. Das gehört wohl zu der Freiheit, die

Gott den Menschen läßt. Was sie täen, das muß heranwachsen. Die Gewalten des Bösen, des Verderbens, müssen groß werden; es wird ihnen Macht gegeben. Das muß so sein, nicht weil es an und für sich unvermeidlich wäre — wir vertreten nicht einen fatalistischen Schicksalsglauben —, aber es muß so sein, weil daran geglaubt worden ist.

Mitten in diesem allgemeinen Gericht sehen wir dann allerdings einzelne Züge und Epifoden, wo wir uns die Augen zuhalten müßten, wenn wir nicht das eindeutige Walten einer göttlichen Gerechtigkeit erkennen sollten. Da wird abgerechnet. Und da wird bezahlt.

Wir können in der uns gebotenen Kürze nur einige Punkte herausgreifen. Denken wir etwa an Polen. Es braucht unter uns nicht gesagt zu werden, daß wir für die unsagbaren Greuel, die an diesem Volke verübt werden, auch nicht den Schein einer Rechtfertigung oder gar einer Billigung aufstellen wollen. Aber um der Wahrheit willen muß es gesagt werden, und es ist nur zu hoffen, daß die, welche es angeht (in diesem und in andern Fällen), es sich unterdessen selber auch gesagt haben: Ein Leichenraub, wie er von Polen an der vergewaltigten Tschechoslowakei verübt wurde, mußte gefühnt werden.

Und war nicht auch im Westen eine Rechnung zu begleichen? Wir sagen das nicht aus Selbstgerechtigkeit, und vor allem nicht etwa aus einer besseren schweizerischen Gerechtigkeit heraus, aber wir sagen es als Menschen, die nach der Gerechtigkeit fragen: Wenn nicht bezahlt worden wäre bis zum letzten Rappen für den Frevel von München, dann wäre es nicht mehr wahr gewesen, daß Gott seiner nicht spotten läßt. Wenn man es als gerecht erachtet hat, andere Völker unter die Herrschaft des Nationalsozialismus sogar zu zwingen, warum sollte dieses Recht dann nicht auch für Einen selber gelten? Wenn das ein Segen und ein Anlaß zu Jubel ist, wenn es an einem andern Orte geschieht, warum sollte man dann nicht auch selber Erfahrungen sammeln dürfen darüber, was das heißt, wenn einem diese Macht auf den Leib rückt?

Und wer würde nicht das Walten der Vergeltung darin erkennen, daß nun auch Sowjetrußland an die Reihe gekommen ist? Dieser Staat, der durch seinen Pakt mit Hitler den Krieg über die anderen geschickt hat, hat es wahrhaftig nicht verdient, daß ausgerechnet er straflos ausgegangen wäre. In der Zerfchlagung dieses Paktes dürfen wir wohl auch den Finger Gottes sehen. Man wird erinnert an jene biblische Geschichte von dem Diktator Abimelech: „Als nun Abimelech drei Jahre über Israel geherrscht hatte, sandte Gott einen bösen Geist zwischen Abimelech und die Bürger von Sichem, so daß die Bürger von Sichem vom Abimelech abfielen — damit der Frevel an den siebenzig Söhnen Jerubbaals und ihr Blut über ihren Bruder Abimelech komme, der sie ermordet hatte, und über die Bürger von Sichem, die ihm geholfen hatten, seine Brüder zu ermorden.“

Es wird Lüge aufgedeckt und damit Platz geschaffen für die Wahrheit. Wie lange hat man an allen Orten sich selber belogen und eingelullt mit der Ausrede, was im Innern eines andern Landes vor sich gehe, gehe einen nichts an. Alle Greuel wurden verharmlost mit der beruhigenden Feststellung, das seien des betreffenden Landes Privatangelegenheiten und das habe gar nichts zu tun mit seinem Verhalten nach außen. Es mußte den Völkern doch einmal vordemonstriert werden, ob es sie etwas angeht, wenn in ihrer Mitte ein Land ist, in welchem Recht und Menschenwürde aus Prinzip und mit Lust geübt und geschändet werden. Die Völker mußten es doch einmal am eigenen Leibe zu spüren bekommen; denn anders haben sie es ja nicht glauben wollen, was es sie angeht, wenn mitten unter ihnen das Geschrei der leiblich und seelisch Gemarterten zum Himmel emporsteigt und ein ganzes Volk sich entschieden von Recht und Menschlichkeit weg zur Unmoral und zur Unmenschlichkeit wendet.

Wir haben keinen Anlaß, zu verzagen. Denn wo Gericht ist, da ist *Recht*. Wo aber die Heiligkeit des Rechtes gewahrt wird, da ist Gott lebendig. Wenn wir aber von der Gerechtigkeit reden, dann dürfen wir eine Frage, die uns bei all dem schon lange bewegt hat, nicht mehr länger hinauschieben: Das mag alles recht und gut sein, aber was ist denn mit dem Hauptschuldigen? Wo bleibt denn da die göttliche Gerechtigkeit? Seihen wir nicht Mücken und verschlucken Kamele, wenn wir da mit den kleinen Sündern so unbarmherzig rechten und ihn, dessen Schuld die der andern alle zusammen aufwiegt, außer acht lassen? Oder wollen wir mit all dem vielleicht sogar ihn rechtfertigen und über sein Tun den Nimbus eines göttlichen Auftrages, einer göttlichen Sendung ausbreiten?

Die Antwort, die wir besonders anhand der Propheten (man lese etwa Jesaja 10) zu geben versuchen, ist eine doppelte. Erstens ist zu sagen: Es muß einer da sein, der das Gericht vollzieht und dem die Völker darum in die Hand gegeben sind, der als die Zuchtrute Gottes sein Werk vollenden und damit von Triumph zu Triumph schreiten muß. Das Zweite aber gehört untrennbar zum Ersten: je mehr er seine Aufgabe erledigt hat, je höher damit seine Triumphe gewachsen sind, desto rascher und unaufhaltsamer treibt er seinem eigenen Ende entgegen. Seine Ueberheblichkeit, mit der er seine Erfolge sich selber zuschreibt, treibt ihn schließlich ins Verderben. Ueber ihn ergeht das Gericht zuletzt und mit letzter Gründlichkeit. Von der inneren Dynamik der eigenen Bewegung getrieben, überschreitet er die Grenze seines Auftrages, und dann stürzt er.

Aber es muß zuerst etwas da sein, das ihm gewachsen ist, ja, das ihm überlegen ist. Wir meinen nicht eine noch stärkere militärische Macht. Damit allein soll und kann er vielleicht überhaupt nicht geschlagen werden. Mit Militärbegeisterung und Wehrfreudigkeit ist es nicht getan. Im Gegenteil, jedermann kann die Verheerungen beob-

achten, die man damit angerichtet hat. Damit hat man die Leute ihm geradezu in die Arme getrieben. Denn wie soll z. B. eine Jugend, der das militärische Ideal als das höchste gepriesen wird, nachher verhindert werden, Bewunderer Hitlers und seiner Kriegsmaschine zu werden? Wenn Kriegstüchtigkeit das Höchste und Wertvollste ist, dann muß man ganz logischerweise dort die höchste Vollendung des menschlichen Daseins erblicken. Gegen etwas, das man bewundert, kann man sich aber nicht wirklich wehren. An was man einmal innerlich verfallen ist, dem wird man bald genug auch äußerlich gehören.

Es muß ein Geist wachsen, welcher dem Ansturm dieses Reiches gewachsen ist und an dem es schließlich zerbrechen wird. Ein seelischer Widerstand, ja ein Ueberwindungswille muß sich bilden, ein Wille zum Guten, der ebenso in sich geschlossen, ebenso unbedingt, ebenso kompromißlos, ebenso opferbereit ist wie auf der anderen Seite der Wille zum Bösen. Ein Wille, der aber fundiert sein muß. Es ist so vieles vom Nationalsozialismus hinweggefegt worden wie ein Nichts, das ihm doch seinem Wesen nach hätte Widerstand leisten müssen. Weil es keine Fundamente hatte, weil es auf Sand gebaut war.

Ich habe seinerzeit Gelegenheit gehabt, den Machtantritt Hitlers und die vorangehenden Monate in Berlin selber mitzuerleben. Ich saß da z. B. in einer Versammlung von zwanzigtausend Kommunisten, die im Takt zu schmetternden Fanfaren die Faust emporreckten und „Rot-Front!“ riefen. Und dann stieg auf das Podium ein Mann namens Thälmann und hielt eine unendliche Rede von einer fast unglaublichen Langweiligkeit. Es mag unter diesen Leuten auch Besseres gelebt haben. Was aber eine Rolle spielte, das waren Leute, die nichts anderes mehr wußten, als unaufhörlich, mit ängstlicher Beflissenheit, ihre „streng wissenschaftlichen“ marxistischen Lehrsätze zu wiederholen. Alles war da mit Unfehlbarkeit logisch ausgerechnet, für Leben blieb kein Platz mehr.

Oder dann gar die Sozialdemokratie. Sicher war in ihr ein großes Kapital guten Willens investiert, aber das war vergraben. Von einem inneren Schwung, von einer echten, mitreißenden revolutionären Kraft war da keine Spur mehr. Das einzige Bestreben war noch, von dem Bestehenden zu retten, was noch zu retten war und den kommenden Zusammenbruch, den man ja auch nicht abwenden konnte, wenigstens etwas zu verlangsamen. Da war keine Kraft, weil die Wurzeln nicht tief genug griffen.

Ein Geist, eine Gesinnung, ein Wille zum Guten müssen heranwachsen, die tief und solid verankert sind. Und es gehört zu den großen Verheißungen unserer Zeit, daß wir etwas von einem solchen Wachstum sehen können. Die Geister sind beunruhigt; sie suchen nach einer tieferen, festeren, wahrhaftigeren Grundlage für das Menschen- und das Völkerleben als der Hokusfokus, auf dem man bisher zum großen Teil basiert hat. Es ist vieles in Bewegung geraten: Wir denken

an das Heilige Land, wir sehen es in den angelfächsischen und in den unterdrückten Völkern. Es wird geistig gerungen; Schulderkenntnis wird erarbeitet; Lüge wird durchschaut und überwunden; Wahrheit wird gesucht und auch gefunden; nach neuen, besseren Wegen wird Ausschau gehalten. In viel Leid wird da ein Geist geschmiedet, von dem wir uns etwas versprechen dürfen. Der Widerstand der militärisch unterworfenen Länder dagegen, daß sie auch geistig — seelisch unterworfen werden sollen, wie etwa Hollands Ablehnung des Antifemitismus, der ihm aufgezwungen werden soll, zeigt, daß hier Kräfte heranreifen, die bei der Gestaltung der Welt mitreden werden.

Es ist auch erfreulich, daß die Welt auf den Kreuzzug gegen Rußland nicht hereingefallen ist, sondern ihn sofort als Hakenkreuzzug durchschaut hat. Die Lüge wird doch nicht mehr so bereitwillig geschluckt. Wenn das Sowjetregime liquidiert wird, womit wohl immerhin gerechnet werden darf, dann ist das ja ein Glück. Aber es ist unter diesen Umständen doch etwas anderes, als wenn wirklich ein Kreuzzug des Abendlandes gegen den Bolschewismus zur Rettung des Kapitalismus zustande gekommen wäre. Es ist nun doch zu hoffen, daß aus einem Sturze Stalins nicht einfach der Triumph der brutalen Reaktion werde, sondern daß bei der Neugestaltung eines besseren, freieren Rußlands die Leute etwas zu bedeuten haben, die doch aus der bolschewistischen Periode etwas gelernt und die vor allem das tiefe Recht, das im Kommunismus liegt, erkannt haben; wir denken an Leute wie Berdiajew. Und wenn dieser Krieg gegen Rußland der Anfang der schließlichen Befreiung der von ihm vergewaltigten Länder ist, dann würde auch hier die aufbauende Hand Gottes sichtbar, wie sie in der Auferstehung Abessiniens sichtbar geworden ist.

Wenn wir zum Schluß fragen, welches denn nun im Einzelnen und Konkreten die Dinge seien, die sich heute auf unserer Erde verwirklichen wollen, so ist etwa auf folgendes hinzuweisen:

Es ist einmal der Gedanke der *Solidarität* der Völker. Die Völkervereinzelung, der Völkeregoismus, der nur sich selber retten will und meint, das Erreichen zu können durch Distanzierung von den andern, durch Preisgabe und Aufopferung anderer, hat sich als Trug und Schaden erwiesen. Die Zeiten sind endgültig vorbei, wo der zufriedene Bürger nach dem Mittagessen nichts Besseres wußte, „als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, Wenn hinten, weit in der Türkei, die Völker aufeinander schlagen“. Heute wissen wir: wenn dieses Aufeinander schlagen noch viel weiter weg ist als bloß bis zu der Türkei, dann können wir trotzdem in einem Augenblick selber mithineingerissen sein. Die Zeit ist reif geworden für eine umfassende Verwirklichung des Solidaritätsgedankens. In diesem Zusammenhang gewinnt dann vielleicht auch das Leiden der unschuldigen Völker, oder deren Leiden doch in keinem begreiflichen Verhältnis steht zu ihrer Schuld,

einen Sinn als Bestätigung der göttlichen Regel, daß alle leiden müssen, wenn ein Glied leidet.

Die Zeit ist reif geworden für die Verwirklichung einer ernsthaften *Rechtsordnung* zwischen den Völkern. Ohne sie wird es einfach nicht mehr gehen, ohne sie werden wir alle verloren sein. Der Krieg *muß* jetzt überwunden werden. Da habe ich letzthin in einer „erbaulichen“ Betrachtung die als Beruhigung gedachte Versicherung gelesen: „Es wird noch hundertmal wieder Krieg und hundertmal wieder Friede werden.“ Sind diese Leute denn blind? Das ist nicht mehr Erbauung, das ist nun schon mehr Sabotage an Gottes Werk und Aufgabe. Noch hundertmal Krieg, jetzt, wo wir wissen, was totaler Krieg ist? Wie sollen wir nur noch einen überstehen? Die Verwüstung, die dieser Krieg anrichtet, nicht bloß die materielle, sondern mehr noch die geistige und sittliche Verwüstung, wird schon so furchtbar genug sein. Was sollen wir denn machen, wenn in die lange und mühsame Aufbauarbeit, die uns bevorsteht, in einigen oder auch in zwanzig Jahren wieder ein Krieg hereinbricht? Mit welchen seelischen Kräften sollen wir denn diesen Schlag auffangen und überwinden? Einmal ist es dann doch zuviel, einmal ist die Tragfähigkeit überschritten. Das bedeutete dann wohl die totale Verwilderung.

Eine dauerhafte Weltordnung kann nur bestehen, wenn sie auf *Gerechtigkeit* aufgebaut ist, Gerechtigkeit nicht bloß in die Breite, sondern auch in die Tiefe. Die Völker, die als Pfeiler eine gemeinsame Rechtsordnung tragen sollen, dürfen nicht selber innerlich faul sein. Da muß selber Gerechtigkeit herrschen, auch in sozialer Beziehung. Daran wird sich das Schicksal der Welt entscheiden, an der Schaffung einer neuen sozialen Ordnung. Massenarbeitslosigkeit und solche Dinge wird es nicht mehr geben dürfen. Soziale Mißstände sind ohne Zweifel eine der Hauptursachen des heutigen Krieges. Nicht daß wir auf die Parole von dem gerechten Kampf der proletarischen Völker um ihr Lebensrecht gegen die fatten Plutokratien hereinfallen würden. Aber das ist sicher, daß infolge dieser Arbeitslosigkeit ungeheure Energien brach lagen, die nach einer Betätigung drängten und doch keine finden konnten, so daß daraus schließlich gewaltige Spannungen entstanden, die sich irgendwie in unheilvoller Weise entladen mußten, da eine gesunde, heilsame nicht möglich war. Diese Energien hat Hitler eingefangen, er hat sie sich zunutze gemacht und hat ihrer Entladung den Weg gewiesen. Es ist begreiflich, daß er dabei sogar als Erlöser empfunden wurde.

Um alle die Einzelheiten auf eine gemeinsamen Nenner zu bringen: Das scheint mir die Aufgabe zu sein, die sich aus dem heutigen Weltgeschehen ergibt, daß *Gott*, und damit der *Mensch*, wieder zu seinem Rechte komme. Der Mensch als lebendige Seele mit einem Gewissen muß wieder zur Geltung kommen als ein Wesen, dem die Erde untertan sein soll. Der Mensch muß befreit werden aus den

Gebundenheiten, die ihn herabwürdigen zu einem bloßen Glied in einer Kette, zu einem bloßen Mittel zu irgendeinem fogenannten „höheren“ Zweck. Er darf nicht länger mehr nur ein Teilchen, ein Rädchen sein in irgendeinem Wirtschaftssystem, nicht mehr bloß Material für irgendeinen Staat. Alles, Arbeit, Wirtschaft, Staat, die ganze Welt muß vermenschlicht werden. Alle die unmenschlichen Systeme, die den Menschen sich untertan machen als ob sie Gott wären (sie sind auch tatsächlich an Gottes Stelle getreten und haben die Welt regiert als Götzen), die über ihn verfügen, ohne nach seiner Seele und nach seinem Gewissen zu fragen, die sind eins geworden, die haben sich heute zusammengeballt, um ihren Kulminationspunkt zu erreichen in dem totalen Staat, in dem der Mensch total entrechtet, total entwürdigt, total verklavt ist. *Kulminationspunkt*, das ist aber das Stichwort für uns! Jetzt ist die Stunde der Entscheidung herbeigekommen. Nun kann der ganze Koloß stürzen. Jetzt gilt es, treu und standhaft zu bleiben, sich nicht vor ihm zu beugen, nicht an ihn zu glauben, sich nicht vor ihm zu fürchten, sondern zu glauben an Gott und an das Kommen seines Reiches, zu glauben an die Gerechtigkeit und die Menschlichkeit. Dies ist die Stunde der Finsternis, die eben darum in ganz gewaltigem Ausmaße die Stunde Gottes werden will und kann, damit aus dem Chaos, aus dem Ringen der Urkräfte sich emporringe die Auferstehung des Menschen.

Otto Hürlimann.